

Frauen hatten auf Leben und Werk des Jahrhundertgenies Marcel Proust (1871–1922) einen kaum zu überschätzenden Einfluss: Sie befriedigten sein ästhetisches Bedürfnis und beflügelten seine Fantasie, die weibliche Gegenwart galt ihm als unerlässlich für sein seelisches Wohlbefinden. Die Damen ihrerseits erlagen dem verführerischen Charme des dandyhaften Sohnes aus großbürgerlicher Familie – darunter jüdische Salonnières wie Madame Straus, Halbweltdamen wie Laure Hayman, die Schauspielerin Sarah Bernhardt oder die Tänzerin Ida Rubinstein sowie die Gräfinnen Chevigné und Greffulhe oder die Malerin Marie Nordlinger. In diesem Milieu fand Proust das dichterische Material, aus dem er seine Romanfiguren erstehen ließ. Besonders nachhaltig prägte ihn auch seine »Herzensmama«, Madame Adrien Proust, sowie in späteren Jahren seine treue Haushälterin Céleste Albaret. Die vorliegende Auswahl berücksichtigt jene Frauen, für die Proust tiefe Zuneigung und Bewunderung verspürte, und die allesamt Eingang in sein epochales Meisterwerk *À la recherche du temps perdu* (dt: *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*) fanden.

Ursula Voß, Anglistin und Romanistin, in Berlin geboren und heute in Köln lebend, Gründungsmitglied der Proust-Gesellschaft und seit Jahren mit Marcel Proust befasst, ist die Proust-Kennerin schlechthin. Darüber hinaus hat sie u. a. über Rilke, Dora Maar und Casanova publiziert.

Ursula Voß

Marcel Proust
und die Frauen

ebersbach & simon

INHALT

Vorwort 7

Die Mutter – Jeanne Clémence Weil-Proust 9

Die Halbweltdame – Laure Hayman 27

Die Seelenvertraute – Geneviève Straus 41

Die Rosenmalerin – Madeleine Lemaire 53

Die Tragödin – Sarah Bernhardt 63

Die russische Tänzerin – Ida Rubinstein 77

Das Mode-Idol – Élisabeth Greffulhe 87

Die Ikone des strengen Stils – Laure de Chevigné 103

Die englische Freundin – Marie Nordlinger 113

Die Haushälterin – Céleste Albaret 125

Literaturnachweis 139



Marcel Proust

VORWORT

Frauen waren dem Jahrhundertgenie Marcel Proust (1871–1922) für sein Leben und für sein Werk unentbehrlich. Traten sie in den Gesichtskreis des angehenden Dichters – jünglingshaft schön und melancholisch –, erlagen sie bald seiner Persönlichkeit: die arrivierten jüdischen Salonièren wie Madame Straus, die bürgerlichen jungen Mädchen und Halbweltdamen wie Laure Hayman, Schauspielerinnen vom Rang einer Sarah Bernhardt und die Tänzerin Ida Rubinstein; etwas zögerlicher die Repräsentantinnen der französischen Noblesse wie die Gräfinnen Cheigné und Greffulhe oder die aus England stammende Malerin Marie Nordlinger. Sie alle waren wie gefangen von seiner charmanten und verführerischen Liebenswürdigkeit, seinen schmeichlerischen Manieren.

Der stets kränkelnde Marcel Proust bedurfte für sein seelisches Wohlgefühl stets einer weiblichen Gegenwart. Da ist zunächst einmal seine ihn verwöhnende Mutter, Madame Adrien Proust, und später für viele Jahre seine Haushälterin Céleste Albaret. Oft genug ist es jedoch nur ein erfülltes oder imaginiertes weibliches Umfeld. Dem dandyhaft wirkenden Sohn aus großbürgerlicher Familie – der Vater katholisch und ein hoch angesehener Mediziner und Professor für Hygiene an der medizinischen Fakultät, Erforscher und Bekämpfer der

Cholera, die Mutter aus großbürgerlicher jüdischer Familie – öffneten die Gastgeberinnen aus der Pariser Finanzaristokratie die Türen zu jenen Kreisen, aber auch zu den Kreisen des alten Adels, die ihm sonst verschlossen gewesen wären. In diesem Milieu erfuhr sein Geschmack für die bildende Kunst wie auch die Kunst der Mode nachhaltige Prägung.

Frauen befriedigten sein ästhetisches Bedürfnis durch die Eleganz ihres Seins, ihrer Allüre, die Raffinesse ihrer Kleidung, was seine Fantasie beflügelte. Nach ihren Porträts von Malern wie Paul-César Helleu, Giovanni Boldini, James Abbott McNeill Whistler, Alphonse Mucha, Georges Clairin oder Fernand Khnopff wurde er süchtig. Mehr noch begehrte Proust Fotografien der von ihm verehrten Frauen aus den Ateliers der bedeutenden Lichtbildner Félix Nadar und dessen Sohn Paul Nadar wie auch aus dem Studio Rochlitz. Der Künstler in ihm fand in jedem Salon einen Steinbruch, aus dem er seine Romanfiguren meißelte. Er nahm sich die dichterische Freiheit, die Köpfe seiner lebenden Modelle zu vertauschen, gelegentlich auch ihre Körper, wenn ihm der Sinn nach einem männlich-weiblichen Wechsel stand.

Die vorliegende Auswahl berücksichtigt jene Frauen, für die Marcel Proust größte Bewunderung verspürte – sei es wegen ihrer künstlerischen oder literarischen Leistung oder wegen ihrer Salonkultur – und für die er eine ungeheuchelte, tiefe Zuneigung empfand. Auch wenn er hinter seiner Maske verbergen musste, dass seine männliche Triebstruktur nicht auf sie gerichtet war.

DIE MUTTER

JEANNE CLÉMENCE WEIL-PROUST

Nanu? Die junge Frau im Garten von Auteuil schaute so verdutzt wie amüsiert auf ihre beiden kleinen Söhne, spliternackte Wilde, die da vor den Augen ihrer hochgeknöpften Verwandten Indianertänze aufführten. Marcel und Robert, was soll aus ihnen werden? Berühmtheiten! Koryphäen! Jeder auf seinem Gebiet.

Die Mama hätte es sich nicht träumen lassen, keiner hatte es an ihrer Wiege gesungen, dass sie den großen, ja größten Dichter des 20. Jahrhunderts zur Welt bringen würde. Dass ihr einmal verweigerter Gutenachtkuss in die Literatur eingehen und Scharen von Gelehrten zu Deutungen anregen würde über die Traumata eines verhätschelten Erstgeborenen, noch dazu von kränklicher Konstitution, unfähig, die seelische Nabelschnur zu durchtrennen. Mama, die einzig tief geliebte Frau in seinem Leben, deren Bild er in seinen Romanen mit dem Weichzeichner wiedergab: im posthum erschienenen Jugendwerk *Jean Santeuil* und in dem Buch aller Bücher mit dem Titel *À la recherche du temps perdu – Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*.

Jeanne Clémence Weil (1849–1905), in Paris geboren, in der Rue du Faubourg Poissonnière, wo einstmals



Jeanne Clémence Weil-Proust

Fischkessel und Pfannen hergestellt wurden und die Fischhändlerinnen regierten. Sie war die Tochter des wohlhabenden Börsenmaklers Nathé Weil, der Mitglied der Nationalgarde unter König Louis-Philippe war. Seine Vorfahren stammten aus der freien Reichsstadt Weil bei Stuttgart. Baruch Weil, Jeannes Großvater, leitete eine Porzellanmanufaktur in Lothringen und später in Paris, die mit der Manufacture de Sèvres konkurrierte. Seinem Urenkel Marcel vermachte er das Fingerspitzengefühl für das Exquisite. Das geistige Erbe jedoch verdankte der Junge den kultivierten Hüterinnen jüdischer Familientradition, hochgebildete Frauen wie seine Großmutter Adèle Weil aus reicher Kaufmannsfamilie mit Wurzeln in Metz. Auch sie durchstreift den Roman ihres Enkels, begleitet den Ich-Erzähler bei Strandwanderungen an der normannischen Küste, immer mit einem Buch in der Hand, das der Seewind durchblättert. Und immer waren es Memoiren oder Briefbände aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Die aufopferungsvolle Wächterin über Marcells frühe Jahre war eine vitale, rüstige Frischluftfanatikerin und besaß durchaus fortschrittliche Ideen über die Kindererziehung. Sie vertrat eigene Ansichten über den Wert der unzensierten Literatur für die Heranwachsenden. Ihrer Tochter Jeanne wie auch ihrem Sohn hatte sie die Gedankenwelt der Französischen Aufklärung eingeffloßt und versucht, sie von der Kritik des Sozialphilosophen Saint-Simon an der Klassengesellschaft zu überzeugen. Dessen frühsozialistische Lehre geißelte den Gegensatz zwischen Müßiggängern, bestehend aus Adel und Klerus, und den tätig Produktiven, zu denen auch Handwerker,

Arbeiter und Bauern gehörten. Unendlich die Scharen von Dienstboten, Milchmädchen, schlichten Personen im Romanwerk Marcel Prousts. Ihnen gehörte seine Sympathie mehr als den Aristokraten und anderen Hochgeborenen.

Jeanne Clémence Weil, einzige Tochter einer dominierenden Mutter, atmete die politik- und kulturgesättigte Luft der eher liberalen als orthodoxen gehobenen jüdischen Bourgeoisie. Man wohnte repräsentativ im Börsenviertel, unweit der Oper und der Theater, zu deren passionierten Besuchern man gehörte. Die Familiensprache war ein mit jiddischen Brocken durchsetztes Französisch. Und man scheute sich nicht vor dem gelegentlich Obszönen, was auf die Leser von Prousts Korrespondenz mit seiner Mutter befremdlich wirkt.

So schildert der Sechzehnjährige seiner »auserwählten Herzensmama« eine Szene, die sich nach dem Abendessen nachts im Garten abgespielt hatte: »Plötzlich huscht ein Schatten vorbei. Mein Onkel hatte gerade gepinkelt und beeilte sich, wieder hineinzugehen, um sich nicht zu erkälten.« Besagter Onkel, der Bruder von Mama, öffnete seiner Schwester eine Schublade. Darin »die vollständige Liste seiner Cascara, Abführmittel, samt ihren Ergebnissen von ihrem Ursprung bis zum heutigen Tag«. Überhaupt erörterten Mutter und Sohn Dinge wie Stuhlgang in punkto Häufigkeit und Beschaffenheit, Verstopfung, die zu Heufieber führen könne, und ob Marcel Quecksilber-einläufe oder Zucker- oder Glycerinwasser-Einläufe vornehmen lassen solle. »Verzeih den Mangel an Eleganz«, entschuldigte er sich bei Mama wegen seiner Würmer. Er habe »Ozeane von Bier« zu sich genommen und »im

Augenblick des Wasserlassens ein Brennen verspürt, das einen zwingt aufzuhören, um danach fünf-, sechsmal in einer Viertelstunde wieder zu beginnen«. Wie weit gehen diese Intimitäten zwischen Mutter und Sohn, wenn Marcel schreibt: »So habe ich gestern und heute Abend beim Ankleiden die zweite Unterhose weggelassen und heute Nacht und heute Vormittag habe ich, was mir noch schwerer fiel, im Bett die zweite Strickjacke aus Pyrenäenwolle nicht angezogen.« Oder wenn seine wetterfühlige Mama »leichtere Mieder« erwähnte, die sie wegen der Hitze für eine gewisse Eugénie zu besorgen hätte, und dass sie bei der Kälte im Kurbad Kreuznach zwei Nachthemden trüge.

Jeanne genoss die sorgfältige Erziehung einer großbürgerlichen jüdischen Tochter, die keine öffentliche Schule besuchte, aber in den alten Sprachen unterrichtet wurde: Latein, Griechisch, Englisch, genug Deutsch, um Goethe zu verstehen; der klassische Romankanon und der Stickrahmen wie auch das Klavier gehörten ebenfalls zum Programm. Einhundert Jahre später wäre die brillante Begabung akademisch gefördert worden. Jeannes schriftstellerisches Talent, das auf scharfer Beobachtungsgabe und dem besonderen jüdischen Witz fußte, sollte erst bei ihrem Sohn voll zur Entfaltung gelangen.

Einem frühen Porträt nach zu urteilen, verkörperte sie die schöne Jüdin aus gleichsam biblischer Vorzeit, wie sie in der Malerei und in der Literatur vorkommt: das friedvolle Antlitz wie das einer flandrischen Jungfrau, mandelförmig und blass, mit einem Abglanz von Orient in den dunklen, wissenden Augen, dem spöttischen Mund.

Sie war eher klein von Statur, kurzhalsig und neigte zur Korpulenz, die sie auf Bäderreisen bekämpfte. Ihr schwarzes Haar trug sie hochgesteckt.

Ihre Mitgift betrug 200.000 Goldfrancs, als sie 1870 den fünfzehn Jahre älteren Adrien Proust ehelichte. Einen Krämerssohn aus der Provinz, aus Illiers (heute nach dem Proust-Roman Illiers-Combray genannt), einen Arzt, dem eine bedeutende Karriere innerhalb der Medizinwissenschaft bevorstand. Ein Jahr vor der Hochzeit hatte er in Persien die Wege der Cholera bis nach Russland erforscht und darüber ein Buch geschrieben. Nach der Rückkehr von seiner Abenteuerreise, reich beschenkt mit prächtigen Teppichen vom Schah von Persien, wurde er von der Kaiserin Eugénie zum Ritter der Ehrenlegion ernannt, später zum Kommandeur. Ein Porträt zeigt den Fünfzigjährigen 1885 in einem »scharlachroten und wie bei einem Dogen mit Hermelin gefütterten Atlasgewand«, bärtig, graugestutzt in der Mode englischer Herrscher.

Jeanne hatte Marcel 1871 zur Welt gebracht. Die Zeiten waren nach Ende des Deutsch-Französischen Krieges turbulent, in der Stadt tobten die aufständischen Kommunarden. Die werdende Mutter hatte sich zu ihrem Onkel, dem Bruder ihres Vaters, geflüchtet, die schwere Entbindung fand in Auteuil statt, einem der vornehmsten und teuersten Viertel der französischen Hauptstadt, in der Rue La Fontaine 96. Die eigenständige Gemeinde Auteuil, ein beliebter Rückzugsort für Künstler und Schriftsteller, wurde 1860 eingemeindet, behielt aber trotz großer städtebaulicher Maßnahmen ihren ursprünglichen beschaulichen Charakter.

Onkel Louis bescherte seiner Nichte Jeanne unruhige

Stunden. Der Junggeselle und betuchte Privatier, der mit dem Handel von Uniformknöpfen und Posamenten sein Geld gemacht hatte, umgab sich mit Sängerinnen und Schauspielerinnen, deren Fotografien er sammelte. Teilte er sich mit Professor Adrien Proust, dem als Hygieniker auch die Kontrolle der Schauspielerinnen der Opéra Comique oblag, die Gunst einer sehr bekannten Halbwelt-dame, die als »Dame in Rosa« in den Proust-Roman einging? Auch ihr Konterfei fand sich, neben vielen anderen, im Nachlass Adrien Prousts, und die Söhne fragten sich: Was wusste Mama?

Im weitläufigen Haus in Auteuil, wo 1873 der zweite Sohn zur Welt kam, Robert oder Proustovitch, wie er auch genannt wurde, witterte Jeanne das Kokottenparfum. Sie befürchtete für ihren frühreifen, hypersensiblen älteren Sprössling, der sich schon so lebhaft für seine Körperbefindlichkeit interessierte, den schlechten Einfluss. Ihre Mutterrolle erfuhr eine entscheidende Wende, als Marcel zehnjährig, nach einem Familienspaziergang im Bois de Boulogne zur Frühlingzeit, seinen ersten schweren Asthmaanfall erlitt. Was waren dagegen seine kindlichen Ungezogenheiten! Wenn er sich etwa, feingemacht für den Fotografen, die Lockenwickler aus den Haaren riss und seinen neuen Hut zertrampelte. Wenn er Türen zuschlug, Gläser zer-schmiss und seine Erzeuger als Kanailen beschimpfte, bloß weil sie ihn nicht zum Spielen mit den kleinen Freundinnen auf die Champs-Élysées ließen. Oder wenn er in Mamas Abwesenheit für die Lieferanten aus dem Knabenkonfektionsgeschäft Eis- und Früchtegelage gab. Feinstes Porzellan, feinstes Kristall fand Madame Proust